

Dann kam der Krieg, und da es auch in der Literatur keine Parteien mehr geben sollte, ging auch der Krieg zwischen Hauptmann und Sudermann zu Ende, so weit er nicht schon durch den Sieg des Größeren entschieden war. Unsere erste Begegnung fand eines Vormittags in der Stadtbahn statt, als ich einen militärischen Urlaub in Berlin verbrachte. Ich als der Jüngere grüßte zuerst, und es schien mir Sudermanns erste Genugtuung, daß er, der berühmte Dichter, nicht anders als ein Landsturmunteroffizier in der dritten Klasse fuhr. Seine zweite Genugtuung genoß er mit dem Frühstück, das der stattliche Mann mit dem damals noch unverkürzten Bart als eine trockene Schrippe aus der Tasche zog. Damit gab er mir zu verstehen, daß auch der Schloßherr von Blankensee keine Butter mehr hatte oder keine mehr haben wollte. Mit einem Blick auf meine infanteristischen Ledergamaschen erläuterte er mir auch den Inhalt eines Pakets in Zeitungspapier; er brachte seine Reitgamaschen zum Schuster, um sich ein Paar neue Sohlen machen zu lassen. Damals notierte ich nicht schriftlich, aber im Kopf — nach unseren Memoiren aus verschollenen Zeiten wird man ohnedies nicht mehr fragen, notierte also: Sehr brav, menschlich sehr anständig, aber auch im Leben nicht ohne Theater.

Während der Inflationszeit sind wir, als Vertreter unserer Organisationen, öfter einander begegnet, beide vor die Frage gestellt, ob die deutschen Schriftsteller in den Hungerstreik treten oder sich durch einigende Selbsthilfe gegen ihren Untergang wehren sollten. Sudermann hatte, was immer Ehre einbringt aber nichts kostet, für Freiheit und Recht des deutschen Schrifttums tapfer gefochten; ich fand aber auch einen opferbereiten Kollegen mit einer offenen Hand, eine Ausnahme von der Regel, daß gerade Schriftsteller und

Künstler, wenn sie erst fünfzig Jahre und ein Bankkonto hinter sich haben, in dieser Hinsicht zurückhaltend zu werden pflegen. Sein Herz war da so echt wie sein Ostpreußisch.

Zu einer Sitzung erschien er mit einer verbundenen Hand. Unsere durch sachliche Zusammenarbeit gereinigten Beziehungen veranlaßten mich zu einer teilnehmenden Frage. „Ein kleiner Jagdunfall!“ — damit ging Sudermann recht kavaliärsmäßig über sie hinweg. Die Antwort hörte ich gern. Wenn man einen Mann von Talent bekämpft, den man menschlich achten muß, und eigentlich man mehr seine Parteigänger bekämpft hat, so wünscht man ihm gern alles Gute und besonders die Befriedigungen, die er aus einem großen, in unserer modernen Theatergeschichte einzigen Erfolg erzielt haben mußte. Aus seinen Jugenderinnerungen war mir noch eine Stelle gegenwärtig, wie er sich als junger Parlamentsberichterstatler im Landtag die feudalen Herren der konservativen Partei ansah, die ihre langen aristokratischen Beine recht sorglos und selbstbewußt von ihren Klubsesseln herabhängen ließen. Und ungefähr mit der Frage: Wirst du auch einmal diese Höhe des Lebens erobern, die du vorläufig in deinen Romanen beschreibst? Dieser um 1890 hervorgetretene Dichter war für mich immer ein verspäteter Achtundvierziger, ein literarischer Sohn von Friedrich Spielhagen, einer von den Liberalen, die nicht aufhören, jene feudalen Kreise vom Standpunkt des Hauslehrers zu beurteilen.

Dieser Mann, sagte ich mir, den du so viel geärgert hast, hat nun auch eine Jagd, einen eigenen Wald, ein Schloß, um schöne Frauen zu empfangen, und nach der Inflation wird er sich auch wieder neue Reitgamaschen gekauft haben. Das schien mir seine Entschädigung für manche moralische Enttäuschung und Demütigung, und die Resignation, die sein